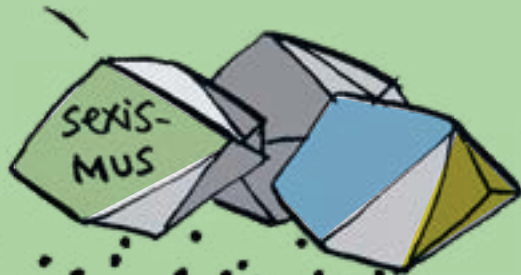


Thomas Meyer / Lisa Frühbeis



# Ich bin doch kein:e **Antisemit:in!**

Ein Sachcomic über  
antisemitische und weitere  
diskriminierende Gedanken



**...oder ?**



# THOMAS, 1 EIN JUDE



Das ist Thomas Meyer.

Thomas ist ein Autor aus der Schweiz. Er wurde 1974 geboren, als Sohn eines christlichen Vaters

und einer jüdischen Mutter. Gemäß den jüdischen Gesetzen ist Thomas somit jüdisch. Seine Mutter hat ihm das erklärt, als er etwa vier Jahre alt war.

Thomas, ich bin Jüdin, und darum bist du auch jüdisch.



Aha?

Thomas konnte mit dieser Information nicht so viel anfangen. Das lag vor allem daran, dass die Religion in seiner Familie wenig Bedeutung hatte – die christliche wie die jüdische.



Man feierte Weihnachten und Pessach\*, das war es im Groben.

Weihnachten:  
viele Geschenke



Pessach:  
viele Gerichte



Seine Mutter ging ein paarmal mit Thomas in die Synagoge, aber er verstand nicht, was er dort sollte. Die Menschen lasen in einem Buch, murmelten, erhoben sich, sangen, setzten sich und murmelten weiter.

Können wir bitte wieder nach Hause gehen? Ich will weiter Playmobil spielen.

Thomas machte sich also nicht viele Gedanken um sein Jüdischsein – und schon gar nicht darum, dass es dabei um mehr gehen könnte als um Religion.

Zwar war Thomas klar, dass es außer ihm, seiner kleinen Schwester, seiner Mutter und deren Familie weit und breit keine Jüdinnen und Juden gab, doch er maß dem nichts bei.



Dann merkte er:

Die anderen aber schon.

Wisst ihr, höhö, wieviele Juden man, höhöhö, in ein Auto bekommt?

Meine Frau beschwerte sich kürzlich in der Metzgerei, sie hätten dort jüdische Preise.

Du willst eine Kamera kaufen? Wenn du den Händler runterjudest, bekommst du sie bestimmt billiger!

Zwanzig! Zwei vorn, zwei hinten, der Rest in den Aschenbecher!

Das sagt man so.

Du Jude!



In der Schule

Thomas' Lehrer

Thomas' Nachbar

Auf dem Pausenhof

\*jährliches Fest, das an die Befreiung der Israelit:innen aus der Sklaverei erinnert



# ACH!?

Thomas begriff bald: Die Nicht-jüdinnen und Nichtjuden, von denen er umgeben war, also fast alle Menschen, hatten ein ziemlich konkretes Bild von Jüdinnen und Juden. Und meist kein besonders gutes. Das merkte er noch deutlicher, als er als junger Erwachsener begann, offen zu seinem Judentum zu stehen.

Ach, du bist Jude? Dann kommst du sicher aus einer reichen Familie!



Ach, du zahlst meinen Kaffee? Boah, jetzt bist du aber ein schlechter Jude!



Ach, du bist Jude? Das habe ich mir schon gedacht, du hast eine typisch jüdische Nase!



Thomas hat übrigens eine kleine Nase, sie entspricht überhaupt nicht dem Klischee, aber das war den Leuten egal.

Erstens ist das ein antisemitisches Klischee, und zweitens ist diese Nase klein-



Doch, die ist typisch jüdisch!



Thomas führte zahllose solcher

## Diskussionen,

in denen er erst mit judenfeindlichen Klischees konfrontiert wurde und dann massive Gegenwehr erlebte, wenn er versuchte, diese zu berichtigen.

Hör mal, also, was ihr mit den Palästinensern macht, das ist echt nicht okay.



Aber du bist Jude. Ihr macht genau das gleiche, was die Nazis mit euch gemacht haben!



Du setzt den Staat Israel mit den Juden gleich. Ich habe nichts mit der Situation im Nahen Osten zu tun, nur weil ich jüd-



Ach, ihr Juden seid immer so rechthaberisch!

Wer mir? Ich bin Schweizer.



Am größten war das Unverständnis bei den sogenannten

## Komplimenten.

Ach, ihr Juden seid so intelligent! Und so humorvoll!



Verzeihung, aber das ist positiver Antisemitismus.



Wieso Antisemitismus? Ich meine es als Kompliment!



Es ist aber keines. Es ist eine Verallgemeinerung. Sie kennen mich ja gar nicht.



Ach, ihr Juden seid viel zu empfindlich!





# DOPPELTE 3 VERLETZUNG

So ging das viele Jahre: Menschen sagten falsche und dumme Dinge, wurden von Thomas darauf hingewiesen und sagten daraufhin noch mehr falsche und dumme Dinge.



Das machte was mit Thomas:  
Erstens **verletzte es ihn.**

Es verletzte ihn, dumme und falsche Dinge über die Gemeinschaft zu hören, der er angehörte. Und es verletzte ihn, dass nichtjüdische Menschen ihm das Recht absprachen, deswegen verletzt zu sein, und ihm nicht zuhörten, wenn er darüber reden wollte.

Zweitens entwickelte Thomas  
eine waschechte **Neurose.**

Gleich kommt es. Gleich kommt das antisemitische Klischee. Komm, bringen wir es hinter uns.

Sag deinen Nazischeiß, ich sage, dass es Nazischeiß ist, und dann kannst du für immer beleidigt sein deswegen.



Erst recht,  
wenn es  
um **Geld** ging.

Zum Beispiel, wenn er ein neues Auto kaufte.

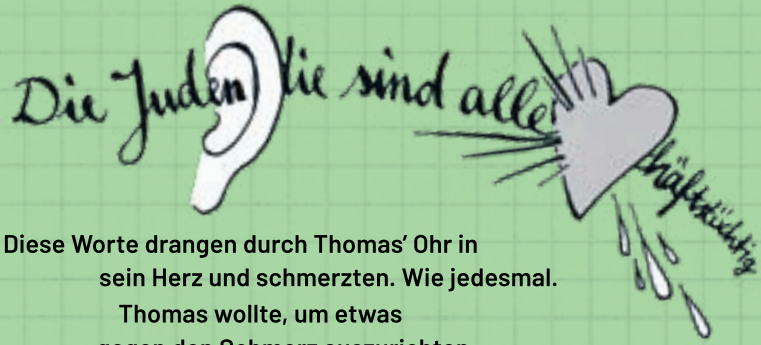
Ich kann nicht fragen, ob ein Rabatt möglich sei, sonst sagt er etwas Antisemitisches. Vielleicht weiß er ja, dass ich jüdisch bin, dann sagt er sogar garantiert etwas Antisemitisches.





# FRAGEN STATT KORRIGIEREN

Eines Tages war es wieder so weit: Thomas erzählte einer Frau, mit der er beruflich zu tun hatte, dass er jüdisch sei. Da hörte er:



Diese Worte drangen durch Thomas' Ohr in sein Herz und schmerzten. Wie jedesmal.

Thomas wollte, um etwas gegen den Schmerz auszurichten, schon zur Widerrede ansetzen.

Da fiel ihm ein, wie das enden würde:



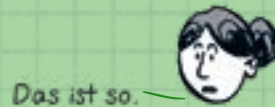
Wenn ihr Juden so schwierig tut, braucht ihr euch nicht über den Antisemitismus zu wundern!

Also machte er es diesmal anders.

## Anstatt zu widersprechen, fragte er nach.



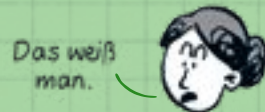
Woher wissen Sie das denn? Dass Juden geschäftstüchtig sind?



Das ist so.



Aber woher wissen Sie das?



Das weiß man.



Aber woher?

Das ist so. Die Juden sind geschäftstüchtig. Die sind bei den Banken ganz oben drin. Und die Juden an der Ostküste der USA, die sind alle reich.



Das ist natürlich alles kompletter Unsinn, diskriminierend und pauschalisierend, aber Thomas wusste mittlerweile: **Das wollen die Menschen nicht hören.**

Sie wollen auf keinen Fall falschliegen, diskriminieren und pauschalisieren. Selbst wenn sie es explizit tun.

Waren Sie denn da? Kennen Sie Juden von da?



Nein. Aber die haben gute Verbindungen zum amerikanischen Präsidenten!



Dann kennen Sie also den?



Nein.



Kennen Sie überhaupt irgendwelche Juden?



Nein.



Woher wissen Sie dann, dass alle geschäftstüchtig sind?



Die Frau dachte nach. Das hatte sie vorher nicht getan. **Bis dahin hatte sie einfach vor sich hingeredet.**

Schließlich sagte sie leise:

Meine Eltern haben mir das mal gesagt.





# ANTISEMITISMUS, EIN GERÜCHT 5

Das war es also. Ihre Eltern haben dieser Frau, als sie ein Mädchen war, diese Idee über Juden eingepflanzt. Und sie hatte sich seither nie gefragt, ob das überhaupt stimmt. Und weil so viele andere Menschen das Gleiche glauben und sagen, gab es auch keinen Anlass dazu. Wenn alle überzeugt sind, dass Jüdinnen und Juden geschäftstüchtig sind –

**warum sollte irgendjemand  
auf die Idee kommen,  
das in Frage zu stellen?**

Könnte es sein,  
dass Antisemitismus einfach ein  
Gerücht ist, das seit  
Jahrtausenden überliefert wird,  
von Generation zu Generation?

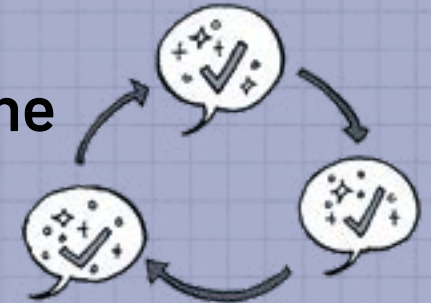
Und funktioniert das nur deshalb  
so gut, weil Kindern ihren Eltern  
schlicht alles glauben?



Er hielt seine Eltern auch für lange Zeit für **unfehlbar**.  
Er glaubte, dass sie alles wissen, alles können, immer ehrlich  
sind und **immer die Wahrheit sprechen**.  
Erst später wurde ihm klar, dass auch sie nur Menschen sind,  
die irren können und Fehler machen.



Das heißt: Etwa 10 Jahre lang  
können Eltern und andere  
Autoritätspersonen  
Kindern **alles mögliche  
einreden** –  
es wird als wahr entgegengenommen.



Das erklärt auch, warum antisemitische Klischees so leidenschaftlich verteidigt werden: weil sie nicht als Klischees empfunden werden, sondern als Fakten. Die Menschen hören in ihrer Kindheit Dinge über Jüdinnen und Juden, halten alles für wahr und unterziehen es später nie einer Realitätsprüfung – nicht zuletzt, weil sie rundherum ständig Bestätigungen hören.

Wenn nun also  
**ein Jude  
sagt:**

Das ist ein  
antisemitisches  
Klischee.



Dann hören  
**die Leute:**

Du lügst.  
Außerdem bist  
du ein Nazi.





Denn viele Menschen haben nicht nur  
von Jüdinnen und Juden

**ein Bild im Kopf.**

Sondern auch von Antisemit:innen.



Mit dem **Sexismus** ist  
es ganz ähnlich.

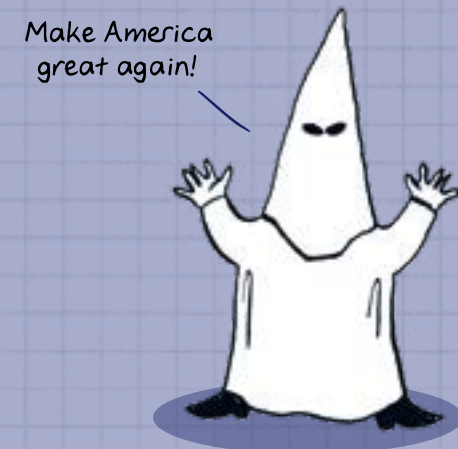
Bei einem Sexisten denkt man  
auch an bestimmte Männer.



Und beim  
**Rassismus:**

Die Menschen glauben nicht nur, dass  
Jüdinnen und Juden **geizig, geschäfts-  
tüchtig und rechthaberisch**  
seien. Sie glauben auch, dass Antisemit:innen **gewalttätige,  
ideologisch fanatische Extremist:innen** seien.  
Und nachdem das auf sie selbst nicht zutrifft,  
können sie auch keine Antisemit:innen sein!

Ist doch  
**logisch!**

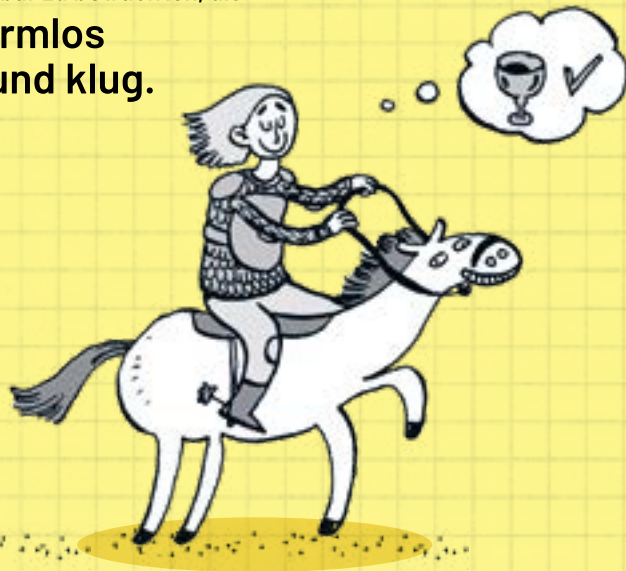




# WIR SIND ZU GROSSZÜGIG MIT UNS SELBST

Das heißt: Es spielt keine Rolle, wie wir uns selbst definieren, weil wir die Neigung haben, uns als unfehlbar zu betrachten, als

**nobel, harmlos  
und klug.**



**Und bestimmt nicht  
als Extremist:innen**

(das tun nur Extremist:innen, und selbst die leugnen es meist).

Würde man auf der Straße  
eine **Umfrage** machen, gäbe es zur Aussage  
»Ich bin ein Antisemit«  
vermutlich 0,01 % Zustimmung.



\*Die Zahlen stammen aus einer  
österreichischen Studie von 2018  
[www.antisemitismus2018.at](http://www.antisemitismus2018.at)

Dieser Widerspruch – eine zu gute Meinung  
von sich selbst haben und eine zu schlechte  
von jüdischen Menschen –  
wird aber nicht als dissonant  
wahrgenommen.

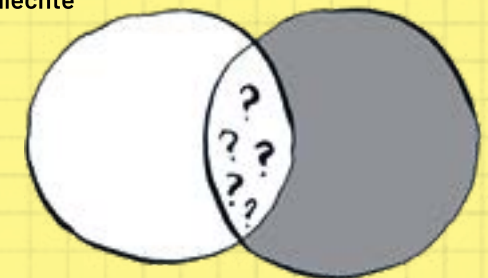
**Wir können im selben  
Atemzug behaupten, Juden  
seien reich und wir selbst  
seien kein:e Antisemit:in.**



Tatsächliche Umfragen\* ergeben  
aber eine Zustimmung von

## 35-40%

zu Aussagen wie »Die Juden schlagen  
Kapital aus dem Holocaust« und  
»Die Juden haben zuviel Macht«.





# MOTIVE 7

Außerdem sind wir von zwei enorm starken Motiven getrieben:

1. Wir wollen immer **recht** haben.



2. Wir wollen nie **schuld** sein.

Diese Motoren prägen zwischenmenschliche Konflikte erheblich.

Es ist **unser Ego**, das uns so antreibt und das wir um jeden Preis schützen wollen.

Sätze wie diese kommen daher nur sehr selten über unsere Lippen:



Folgende **Gründe** führen also dazu, dass **Antisemitismus** und weitere Formen der **Diskriminierung** sich so beharrlich halten:

1. **Prägung im Kindes- und Jugendalter**  
meine Eltern und andere Vorbildpersonen sprechen die Wahrheit
2. **keine Lust auf / kein Anlass für Realitätschecks**  
was ich für wahr halte, ist auch wahr
3. **spezifisches Bild von Antisemit:innen**  
das sind Nazis und Islamist:innen
4. **spezifisches Bild von sich selbst**  
ich bin kein Nazi, also kann ich kein:e Antisemit:in sein
5. **Hochmut, Besserwisserei**  
ich bin klug, weiß alles und habe immer recht
6. **falscher Stolz, Unfähigkeit, sich zu entschuldigen**  
ich will nicht schuld sein



# 8 MÜNCHEN

Was machen wir  
jetzt damit?

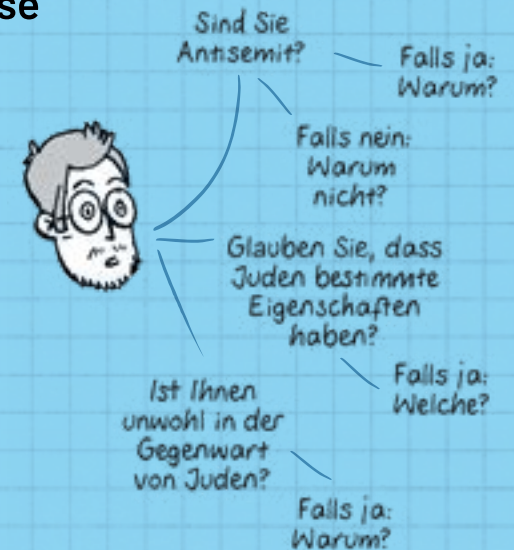


Indem wir, wenn es um Antisemitismus, Rassismus, Sexismus und andere Formen von Herabsetzung geht, den Verdacht immer sofort von uns weisen,

denken wir keine Sekunde lang darüber nach, ob uns das Problem eventuell eben doch betreffen könnte.

Im November 2021 besuchte Thomas die Filmhochschule in München für einen Workshop zum Thema Antisemitismus.

Thomas eröffnete den **Workshop** mit dem Fragebogen, mit dem auch sein Buch »Was soll an meiner Nase bitte jüdisch sein?« beginnt.



Bei einigen Student:innen kamen diese Fragen nicht gut an.

Diese Fragen beleidigen mich!



Diese Fragen sind dumm!



Diese Fragen sind anmaßend!





Ihr reagiert ziemlich heftig auf diese Fragen. Warum?

Weil sie unter unserem Niveau sind!



Weil wir uns schon genug mit dem Thema auseinandergesetzt haben!



Weil sie unterstellen, dass wir alle Antisemit:innen sind!

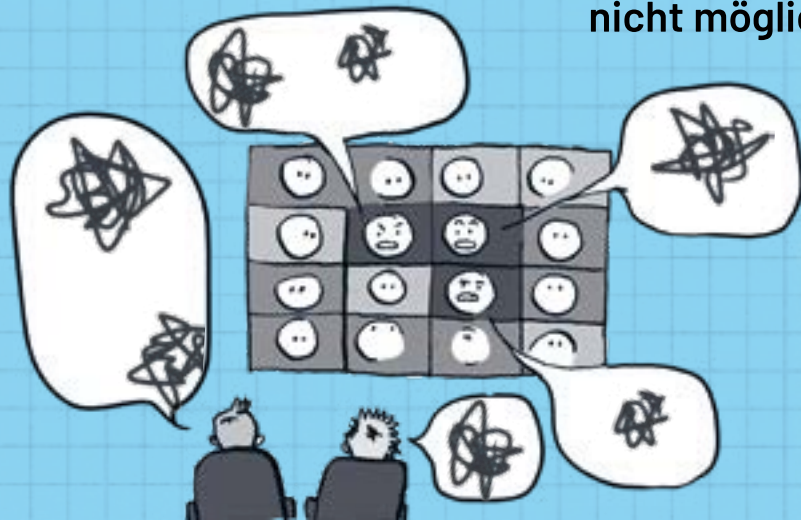


Einige der Student:innen waren überzeugt, sich so intensiv mit dem Thema Diskriminierung auseinandergesetzt zu haben, dass sie

**unmöglich antisemitisches Gedankengut in sich tragen können.**

**Es entwickelte sich ein Streitgespräch.**

Eine Diskussion über die eigenen antisemitischen Anteile - eigentlich die Idee des Seminars - **war jedoch nicht möglich.**



**Thomas brach** das Seminar nach dem ersten Tag ab.

Ich kann nicht mehr.





# PARALLELITÄT 9

Am darauffolgenden Morgen traf er Doris Dörrie, die Professorin des Lehrstuhls Creative Writing, in ihrem Büro.

Das Krasse war ja, dass sie dir letztlich sagten, wie du, der Jude, dich über Antisemitismus zu äußern hast.

Was antisemitisch ist.

Ja, es wird mir das Recht entzogen, auf meine Weise mit dem Thema zu konfrontieren.

Man ist einverstanden, dass Antisemitismus eine schlimme Sache ist, besteht aber darauf, dass sie einen selbst unmöglich betreffen kann.

Und am Ende ist man sauer, weil ich an dieser Möglichkeit festhalte.

Das ist wie bei White Fragility\*.

\* »White Fragility« ist ein Begriff, den die US-Soziologin Robin Jeanne DiAngelo geprägt hat. Sie meint damit die Abwehrreaktionen weißer Menschen, die erfolgt, wenn sie mit dem Thema Rassismus konfrontiert werden.

Ja, es ist nichtjüdische Fragilität. Gentile Fragility.

Das Thema ist so unangenehm, dass man sich sofort angegriffen fühlt – erst recht, wenn ein konkreter Vorwurf geäußert wird.

Das ist ja auch unerträglich.

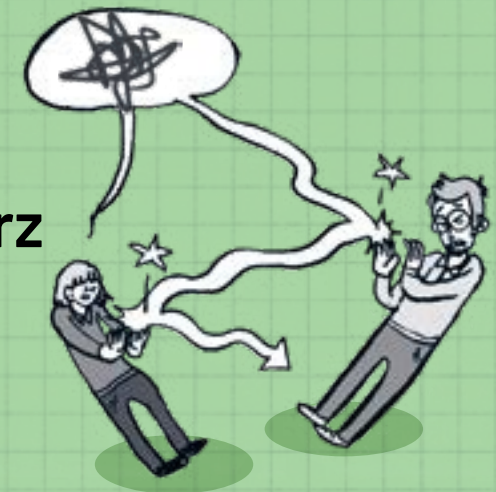
Gerade in Deutschland.

Vielleicht gibt es eine Parallelität des Schmerzes.

Ich bin verletzt, weil ich eine antisemitische Aussage höre...

...und das Gegenüber ist verletzt, weil es hört, dass seine Aussage antisemitisch war.

Und beide versuchen, sich von dem **Schmerz** zu schützen.





# 10 HALTUNG ODER GEDANKE?

Aber bin ich eine Antsemitin, wenn ich einen antisemitischen Gedanken habe? Ich hatte schon oft antisemitische Gedanken.



Ja und nein.

Wer sagt, ich hätte eine jüdische Nase, ist deswegen noch lange kein Feind der Juden.



Aber wenn ich jetzt einen dummen Spruch über Frauen am Steuer mache und du mich deswegen einen Sexisten nennst – habe ich dann das Recht auf diese Differenzierung?

Darf ich dann darum bitten, dass du stattdessen sagst: Thomas, das war eine sexistische Aussage?

Oder muss ich die Verallgemeinerung aushalten?

Jemand, der oder die antisemitische Klischees äußert und verteidigt.



Was ist denn für dich ein Antsemit?



Für mich ist die bewusste Verteidigung maßgeblich. Wenn jemand glaubt, dass alle Jüdinnen und Juden große Nasen hätten, kann er oder sie nichts dafür.

Wenn ich dann aber quasi als Fachperson den Fehler korrigieren will und man sich dagegen wehrt und mir das Recht abspricht, es besser zu wissen und schlechte Gefühle zu haben – da ist für mich die Linie überschritten.

Äh...  
Ach so...

Nein, ich hab recht.



Antisemitismusklinie

Antisemitismus ist also, wenn man sich dafür entscheidet, es besser zu wissen als der Jude?

Anstatt sich zu entschuldigen.  
Ja.

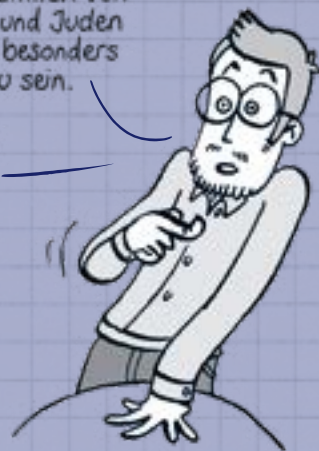




# 11 FRAGILITÄT

Oft wird nämlich von Jüdinnen und Juden erwartet, besonders edel zu sein.

... schließlich haben ihre Vorfahren den Holocaust erlitten! Geht es um Israel, ist diese Erwartung erst recht präsent: Wie können »die Juden« so gemein sein zu den Palästinenser:innen? Sie müssten es doch besser wissen?



Aber ist diese **Logik realistisch?**  
Ist jemand, der Diskriminierung erlebt, gegen eigene Diskriminierung gefeit?

Kann Thomas zum Beispiel unmöglich ein Sexist oder Rassist sein?



Schauen wir uns mal an, was in Thomas' Kopf vorging, wenn er früher **einen Schwarzen Mann in einem Auto sah.**

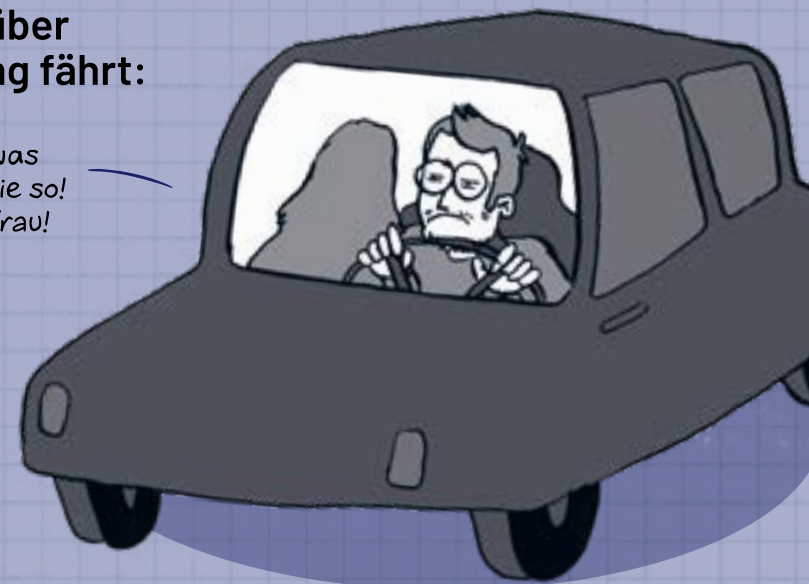
Ha! Der hat die Karre doch bestimmt geklaut!



Ja, sowas dachte er.

Oder wenn vor ihm jemand **langsam über die Kreuzung fährt:**

Mann, was schleicht die so!  
Typisch Frau!





Sieht Thomas so aus,  
wie wir uns einen  
**Rassisten** oder  
einen **Sexisten**  
vorstellen?



Denkt er trotzdem manchmal  
wie ein Sexist und ein Rassist?

# Ja!

Aber was passiert nun,  
wenn Thomas mit seinem Sexismus  
**konfrontiert**  
wird?

*Thomas, der Kommentar  
war sexistisch. Erstens siehst du  
nicht, ob die Person in dem Auto vor uns wirklich  
eine Frau ist, und selbst wenn,  
ist ihre Zaghaftheit nicht ihrem Geschlecht  
zuzuschreiben.*



Dann will Thomas das erst mal  
**nicht wahrhaben.**

# Nein.

Würde Thomas  
von sich sagen,  
dass er Rassist oder Sexist sei?

*Ich, ein Sexist  
und Rassist?*



*Niemals!  
Sicher nicht!*

*Ich, ein Sexist?  
Niemals! Sicher  
nicht!*



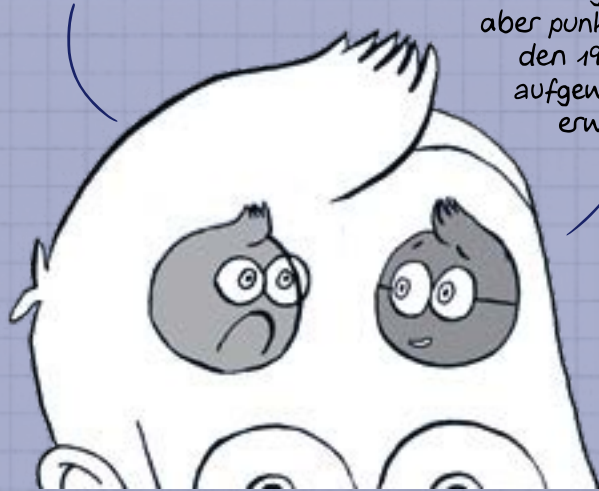
Aber es gibt noch eine  
**andere Stimme.**

*Du hörst es nicht gern,  
weil es nicht zu deinem Selbstbild  
des gebildeten, linksliberalen, freund-  
lichen Städters passt, aber deine Partnerin  
hat recht. Dein Kommentar war  
frauenfeindlich. Und dumm.*



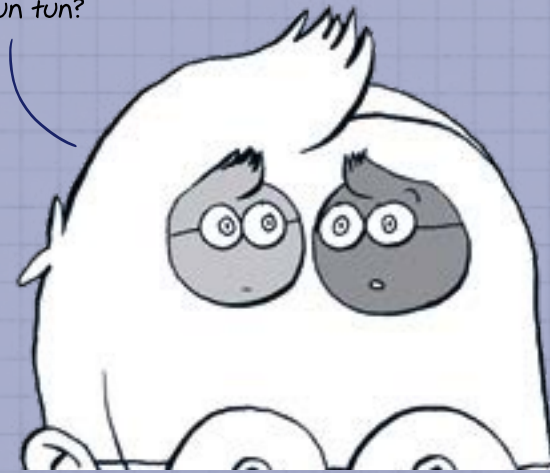


Ich bin nicht frauenfeindlich und dumm!



Nicht grundsätzlich, aber punktuell. Du bist in den 1970er Jahren aufgewachsen, was erwartest du?

Und was kann ich nun tun?



Du kannst dir immer wieder vor Augen führen, dass du dich zwar als nicht-sexistisch und nicht-rassistisch wahrnimmst, aber dass das eine privilegierte Wahrnehmung ist. Und sexistische und rassistische Gedanken begünstigt.

Ich erwarte von mir, dass ich nicht frauenfeindlich und dumm bin! Ich bin bewusst und schlau!



Aber erstens hast Du als Kind von erwachsenen Männern ständig frauenfeindliche Sprüche gehört. Und Frauen erlebt, die sich kaum dagegen gewehrt und oft sogar mitgelacht haben.

Und zweitens bist du ein weißer Mann – zwar ein jüdischer, das macht dich etwas weniger privilegiert, aber dennoch bist du durch dein Weiß-Sein und dein Mann-Sein von rassistischem und sexistischem Schmerz verschont.

Ich will aber keine solchen Gedanken haben!



Gesteh es dir einfach ein: Du bist zwar Jude und verstehst deshalb die Mechanik, bist ihr aber trotzdem unterworfen.



# 12 BESSERUNG

Seit Thomas sich intensiv mit diesen Dingen auseinandersetzt, auch bei sich selbst, sich also eingesteht, dass selbst er manchmal sexistische und rassistische Gedanken hat (was ihn noch nicht zu einem Sexisten bzw. Rassisten macht),

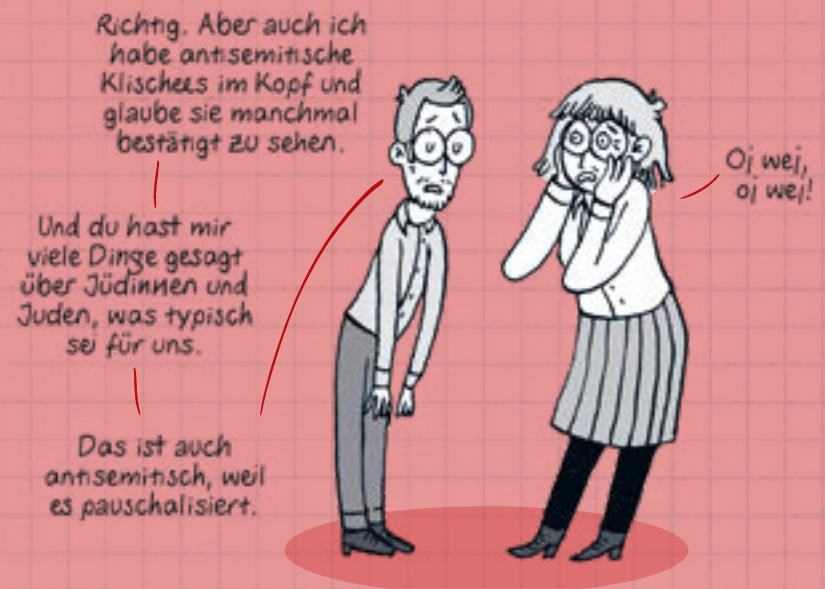
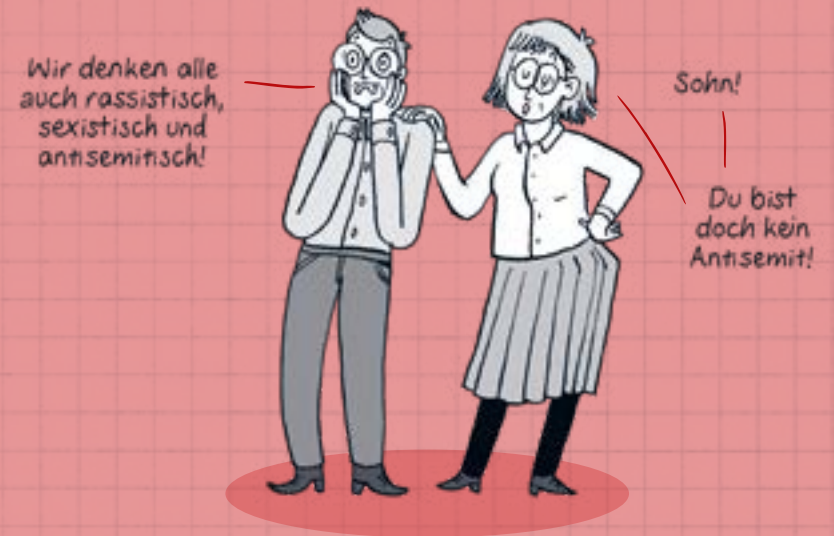
hat sich etwas verändert.



Jemand fährt langsam über die Kreuzung.



Seither hat Thomas eine These.





Ja, oi wej.  
Aber wir müssen es  
uns eingestehen.



Es ist allerdings  
einfacher, es von der Person  
losgelöst und in der Sache  
zu betrachten.

Meine Partnerin  
hat mich ja auch eher  
erreicht, indem sie von  
einem frauenfeindlichen  
Kommentar sprach und nicht von  
einem Frauenfeind.

Wir müssen dazu stehen,  
dass wir alle fähig sind zu  
antisemitischen, sexistischen  
und rassistischen Gedanken.

Dass niemand  
dagegen immun ist.



Es kann  
jede und jeden  
erwischen.



Genau!

Diskriminierungsvirus,  
hochansteckend

Und das  
Heilmittel  
ist?

Wie bei jedem  
Konflikt:

Verantwortung  
übernehmen und  
sagen, dass es  
einem leid tue.

»Es tut mir  
leid«.



Mehr braucht es nicht.  
Es ist ein magischer Satz.





Und jetzt reden  
wir noch ...



# ... Diskriminierungs- Tacheles!

**Was ist Diskriminierung?** Diskriminierung bedeutet, dass Menschen herabgewürdigt werden aufgrund spezifischer Eigenschaften: weiblich, dunkelhäutig, homosexuell, jüdisch, muslimisch, vom Balkan stammend, aber auch übergewichtig, depressiv oder arm, alt oder mit körperlicher oder geistiger Einschränkung.

**Was ist das logische Problem der Diskriminierung?** Diskriminierung geschieht unter der Annahme der faktischen Richtigkeit. Wer einem jüdischen Menschen Geiz unterstellt, ist überzeugt, dass es sich nicht um eine Unterstellung handelt, sondern um ein tatsächliches Erkennen: »Aha, der ist jüdisch, also ist er geizig, weil alle Juden geizig sind.« Hat man es dann wirklich mit einem geizigen jüdischen Menschen zu tun, ist das Vorurteil zementiert.

**Was ist das emotionale Problem der Diskriminierung?** Diskriminiert zu werden, ist schmerzhaft. Es ist eine Art Beleidigung, vermischt mit großer Ohnmacht, weil man nichts dagegen ausrichten kann – jene, die einen diskriminieren, sind überzeugt, nicht zu diskriminieren, sondern die Wahrheit zu sagen. Es entsteht ein Machtgefälle, das Gefühle von Wertlosigkeit und großer Ungerechtigkeit erzeugt. Ein Wort kann das schon verursachen.

**Das Selbstbild: Wer diskriminiert eigentlich?** Diskriminierung, ich? Niemals! Das machen nur andere. Interessanterweise sind wir uns weitestgehend einig, dass Sexismus, Rassismus und Antisemitismus schlecht sind. Und erst recht, dass diese Probleme einen selbst nicht betreffen. Dazu neigen vor allem linksliberale, gebildete, kultivierte Menschen. Sie sind überzeugt, weit über derart primitiven Regungen zu schweben, und schreiben sie gern rechtsextremen, ungebildeten Personen zu (*was übrigens auch zwei Vorurteile sind*).

Gleichzeitig sind viele Menschen überzeugt, dass Frauen schlechter Auto fahren, weil sie Frauen sind, Schwarze Männer eher zu Kriminalität neigen, weil sie schwarz sind, und Jüdinnen und Juden unehrlich sind, weil sie jüdisch sind. Die Zustimmung zu Vorurteilen liegt üblicherweise bei circa 40%. Das heißt: Es gibt eine Parallelität zwischen der Ablehnung von Diskriminierung und deren Ausübung.

In der Folge ist es schlicht unmöglich, jemandem, der etwas Diskriminierendes gesagt hat, zu beweisen, dass seine Aussage diskriminierend war. Sein Selbstbild verunmöglicht es. Ich sehe mich als nicht-sexistisch, also kann nichts von dem, was ich denke und sage, jemals sexistisch sein!



## Das Fremdbild: Woher kommen die Vorurteile?

Menschen Vorurteile ausreden zu wollen, ist sinnlos. Sie verteidigen sie bis aufs Blut, weil wir alle ein starkes Bedürfnis haben, im Recht zu sein und an nichts schuld. Der Vorwurf »Du hast etwas Diskriminierendes gesagt« kommt an als »Du bist dumm und böse«. Das versetzt das Gegenüber ins Unrecht und führt zu einer totalen Defensivblockade.

Fragt man hingegen nach, woher die Überzeugung, dass alle Juden geschäftstüchtig seien, denn komme, wird es interessant: Da landet man ausnahmslos bei Autoritätspersonen der Kindheit und frühen Jugend: Eltern, Großeltern, nahe Verwandte, Lehrer:innen, Lehrmeister:innen. Man vertraut diesen Menschen, hält sie für allwissend und unfehlbar und glaubt ihnen somit jedes Wort.

Hinterfragt werden diese frühen Wahrheitsannahmen später üblicherweise nicht mehr. Sie werden kolportiert und durch die kollektive Häufigkeit verifiziert. Unzählige Leute glauben, Männer vom Balkan seien kriminell – das vertieft die gemeinsame Überzeugung mit jedem Spruch.

## Was passiert, wenn man auf Diskriminierung hinweist

Der Vorwurf der Diskriminierung führt zu heftiger Verteidigung und massiver Schuldumkehr (»Ihr Juden seid aber auch immer so rechthaberisch!«). Doch allein schon das Thema überhaupt aufzubringen, macht Menschen extrem nervös. Sogar der Hinweis, man sei jüdisch, führt zu grotesken Reaktionen. Menschen wollen nichts damit zu tun haben. Ja, das ist alles sehr schlimm, aber mit mir braucht man nicht darüber zu reden, weil es mich nicht betrifft. Denn ich bin ein guter Mensch, kein schlechter! Zudem bin ich mit einem Juden befreundet!

Hinzu kommt, dass es furchtbar anstrengend ist, sich mit seinen möglicherweise doch nicht so noblen Anteilen auseinanderzusetzen und seinen Überzeugungen auf die Spur zu gehen: Warum glaube ich das? Wieso glaube ich es so fest? Wie reagiere ich, wenn ich merke, dass ich falschliegen könnte?

Das Ego ist verletztlich. Und je verletztter es ist, umso heftiger fällt die Verteidigung aus. Das heißt, es entsteht eine Gleichzeitigkeit der Verletzungen: Der diskriminierte Mensch ist verletzt, weil er diskriminiert worden ist, und der diskriminierende Mensch ist verletzt, weil man ihn auf etwas hingewiesen hat, das ihm nicht gefällt.

## Steile These

Diskriminierung betrifft uns alle. Wir alle diskriminieren, weil wir alle **a** Prägungen aus der Jugend und **b** Prägungen aus dem Kollektiv in uns tragen. Dafür können wir nichts. Aber wir können etwas dagegen tun. Wir können zum Beispiel lernen, wie man sich richtig entschuldigt.

## Sich richtig entschuldigen

Wir haben nämlich zwei Möglichkeiten, wenn wir auf einen Fehler hingewiesen werden:

**a.** Wir leugnen den Fehler, unterstellen dem Opfer falsche Wahrnehmung oder Überempfindlichkeit, gern auch Humorlosigkeit, und beharren auf der Richtigkeit unseres Handelns.

Ich habe es nicht so gemeint, du hast das falsch verstanden, bedeutet: Ich will nichts von deinem Schmerz hören. Und das wiederum bedeutet: Dein Schmerz ist unwichtig, also bist du unwichtig. Das ist der doppelte Schmerz der Diskriminierung: Erst wird man beleidigt, dann wird einem erklärt, es handle sich nicht um eine Beleidigung, sondern die Wahrheit, und wer das nicht erkenne, sei ein Lügner.

**b.** Wir anerkennen den Schmerz des Opfers, sagen »Es tut mir leid« (nicht »sorry«, nicht »sorry, aber«, nicht »ich entschuldige mich«) und fragen nach, was genau als verletzend empfunden wurde und warum. Wir interessieren uns für das Gegenüber und sein Empfinden. Und wir bemühen uns, den Fehler künftig zu vermeiden. Selbst wenn wir ihn immer noch als harmlos betrachten.



## Die privilegierte Position

Weißer Männer, heterosexuell, christlich, nicht überge-  
wichtig, nicht arm, wissen vermutlich nicht, wie es ist,  
diskriminiert zu werden. Ändert sich eine dieser Eigen-  
schaften, ist es dahin mit dem Luxus, und die Sprüche  
kommen. Wer die Sprüche nicht kennt, kennt den Schmerz  
nicht. Das ist ein Privileg. Es ist aber kein Luxus, sondern  
lediglich ein Schutz vor zusätzlichem Schmerz. Man kann  
privilegiert sein und trotzdem Pech haben im Leben.

## Warum will niemand von seiner eigenen Diskriminierung hören?

Diskriminierung ist was für die Dummen, glauben viele,  
für die Ungebildeten. Dabei betrifft sie uns alle. Wir halten  
uns aber für immun dagegen, geboostert von Bildung,  
Intelligenz, linksliberaler Haltung (*nur Nazis sind Antisemi-  
ten!*) und der generellen Problematik, dass Diskriminie-  
rung nicht zu beweisen ist. Hinzu kommt die soziale  
Konditionierung, sich immer besser darzustellen, als man  
ist, die eigenen Fähigkeiten massiv zu überschätzen und  
lieber zu sterben als einen Fehler einzugestehen und dafür  
um Verzeihung zu bitten.

## Was können wir gegen Diskriminierung tun?

Es genügt nicht, gegen Diskriminierung zu sein. Es genügt  
auch nicht, einen jüdischen Freund zu haben. Das Problem  
wird sehr gern delegiert – an die Nazis, an die Islamisten,  
an die alten Männer. Es sind immer die anderen, die diskri-  
minieren.

**Wir können gegen Diskriminierung nur vorgehen,  
indem wir uns drei Fragen stellen:**

**a.** Wie denke ich WIRKLICH über Frauen, Männer, Juden,  
Muslime, Ausländer etc.? Was kommt MIR spontan in den  
Sinn? Diese Frage muss ehrlich beantwortet werden.

**b.** WOHER glaube ich das zu wissen? Wer hat mir das  
gesagt, wo wurde mir das wann vermittelt? So erkennen  
wir, dass Vorurteile keine Fakten sind (*wie wir meinen*),  
sondern simple Gerüchte.

**c.** Was mache ICH nun damit? Wenn ich erkenne, dass  
ich glaube, alle Juden seien geizig, weil mein Vater mir das  
mal gesagt hat – was mache ich jetzt? Was unternehme  
ICH gegen MEINE Diskriminierung?

Die Lösung besteht darin, dass wir das Problem »ownen«,  
also Verantwortung übernehmen für unsere eigene  
Täterschaft. Wir dürfen nicht länger bequem behaupten,  
Diskriminierung sei etwas, das andere tun, sondern müs-  
sen uns eingestehen, dass wir alle Bilder im Kopf haben,  
die irgendwoher kommen und sich wie die Wahrheit  
aufführen. Wer in den 1970er-Jahren großgeworden ist,  
hat so viel frauenfeindliche Sprüche gehört, meist als  
Scherz verkleidet, dass er (*oder auch sie*) an einen substan-  
tiellen Wahrheitsgehalt glaubt. Die Repetition ist wohl,  
was diese Annahmen so tief ins Bewusstsein eingräbt.

Eine interessante Übung kann auch sein: Wer den Schmerz  
des Diskriminierungsopfers verstehen will, kann sich ganz  
leicht hineinversetzen, indem er oder sie dem Diskrimi-  
nierungsvorwurf ausgesetzt ist. Das fühlt sich genau  
gleich beschissen an, und man will auch alles dafür tun,  
damit es aufhört.





Autor

joanminder.ch

## Thomas Meyer

Thomas, 1974 in Zürich geboren, ist Schriftsteller und Podcaster. Sein Erstlingswerk »*Wolkenbruchs wunderliche Reise in die Arme einer Schickse*« wurde 2017 verfilmt. Der Essay »*Trennt euch!*« ist ein weiterer Bestseller von ihm. In »*Was soll an meiner Nase bitte jüdisch sein?*« (2021) schreibt er über den Alltagsantisemitismus.

[thomasmeyer.ch](http://thomasmeyer.ch)



helle-tage-fotografie.de

## Lisa Frühbeis

Zeichnung

Lisa, 1987 in München geboren, schreibt und zeichnet gesellschaftspolitische Comics. Ihr erstes Buch, die feministische Comicstripsammlung »*Busengewunder*«, erschien 2020 im Carlsen Verlag und erhielt den Max und Moritz Preis für den besten deutschen Comic Strip, und den Bayerischen Kunstförderpreis für Literatur.

[lisafrühbeis.de](http://lisafrühbeis.de)

Redaktion • **Lisa Frühbeis & Lena Pauli**

Typografie & Design • **Jutta Geisenhofer** / [juttageisenhofer.de](http://juttageisenhofer.de)

Sprechblasen • **Michael Möller** / [comicpix.de](http://comicpix.de)

Projektleitung • **Lena Pauli** am Lehrstuhl von **Prof. Doris Dörrie**



In Kooperation mit



1. Auflage

© aller Inhalte bei den Genannten | München 2022

Klimaneutraler Druck auf 100% Recyclingpapier.



**Antisemit:in sein will niemand.  
Es will auch niemand eine sexistische oder  
rassistische Geisteshaltung haben. Und  
doch erleben Juden und Jüdinnen, Frauen  
und Schwarze Menschen immer wieder  
Ausgrenzung durch verbale Gewalt. Woher  
kommt dieser Widerspruch? Und wie  
können wir ihn gemeinsam auflösen?**

**Der Schriftsteller Thomas Meyer, Sohn  
einer jüdischen Mutter, und die feministische  
Comiczeichnerin Lisa Frühbeis gehen diesen  
Fragen in ihrem Sachcomic nach.**

